

Steirische Gesellschaft für Muskelkranke

musculus



Dezember / 2011

Nr. 36 / 9. Jahrgang



Aus dem Inhalt

- Von Rollstuhlplätzen und flexibler Bestuhlung
- Wie selbstbestimmtes Leben beginnen und gelingen kann..
- Inklusion
- Persönliche Assistenz
- Invaliditätsrente
- Barrierefreie Wohnungssanierung
- Pflege-Regress

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Meine Reise nach Paris im Juli 2011	4
Rom - die ewige Stadt.....	8
Round Table Feldbach feierte zum 30er ein Fest!.....	12
Weihnachtsgedicht.....	13
Weihnachtsbasar 2011 im Autohaus Trummer	14
Inklusion.....	16
Von Rollstuhlplätzen und flexibler Bestuhlung.....	16
Wie selbstbestimmtes Leben beginnen und gelingen kann	19
Persönliche Assistenz als Ausweg zur institutionellen Segregation	21
Wie steht es um die Schaffung einer bundeseinheitlichen Regelung für Persönliche Assistenz	22
Huainigg: Invaliditätsrente diskriminiert behinderte und benachteiligte Menschen.....	23
ÖBB-Fahrplan 2012 ab sofort online.....	24
Steiermark fördert barrierefreie Wohnungssanierung	25
Pflege-Regress: So viel müssen die Steirer zahlen.....	26
Fotoprojekt	28
Diakonie: Niemand ist sprachlos!.....	29
Tipps und Hinweise.....	30
Nützliche Adressen.....	31
Buchtip	34

Unsere Termine für 2012:

Gruppentreffen in der Salvatorpfarre, 8010 Graz, Robert-Stolz-Gasse 3
jeweils am vorletzten Donnerstag im Monat um 18:00 Uhr:

22. März 2012

19. April 2012

24. Mai 2012

28. Juni 2012: Sommerfest im Gansrieglhof

20. September 2012

18. Oktober 2012

22. November 2012

1. Dezember 2011: Weihnachtsbasar im Autohaus Trummer, Feldbach

Vorwort

Liebe Freundinnen und Freunde, das Jahr ist schnell vergangen, und Weihnachten steht vor der Tür. Auch wenn der Winter sich noch nicht wirklich eingestellt hat – keinen Schnee, sondern nur erst den Raureif geschickt hat – feierten wir unseren alljährlichen Weihnachtsbasar in guter Stimmung nun schon zum zweiten Mal in der adventlich geschmückten Audihalle der Firma Trummer in Feldbach, wovon sich jeder, der nicht dabei sein konnte, in diesem Heft überzeugen kann.

Einen Nachklang vom Sommer geben uns die Reiseberichte von Harald und Lucas. Harald nimmt uns mit nach Paris, Lucas erzählt uns, wie er Rom erlebt hat. Auch Josefs Bericht vom Round Table Fest erinnert an einen wunderschönen Sommertag in Feldbach.

Täglich lesen wir von den Versuchen, mit Sparmaßnahmen, nicht zuletzt durch Einschränkungen im sozialen Bereich, die Wirtschaftskrise in den Griff zu bekommen. Ausgrenzung und Abwertung sind die Folge und erschweren unsere Bemühungen um Vielfalt, Inklusion und selbstverständliche Teilhabe aller Menschen an allen Bereichen unseres gesellschaftlichen Lebens. Darum wird auch in diesem Heft wieder mit vielen Artikeln auf die Wichtigkeit der Persönlichen Assistenz, auf die Bedeutung von Inklusion, die Notwendigkeit barrierefreier Zugänge, nicht nur zu allen Dingen des täglichen Lebens und Wohnens, sondern im besonderen auch zu Bildung, Kultur und Gesundheit hingewiesen. Selbstverständliche Voraussetzung für Barriere-

freiheit und Inklusion sind ein Rechtsanspruch auf assistierende Technologien für Menschen mit Behinderung und ein bundesweit geregelter, gesetzlich verankerter Anspruch auf Persönliche Assistenz.

Beim Rückblick auf das vergangene Jahr möchte ich unserem Obmann Josef Mikl herzlich danken für seinen vielfältigen Einsatz, insbesondere für zwei wichtige Neuerungen, die durch ihn angeregt wurden: einmal für die regelmäßigen für alle Menschen frei zugänglichen Treffen im öffentlichen Raum, die „Muskelgespräche“, die einen neuen Geist in die Gruppe gebracht haben; und zweitens für die Initiative, eine Angehörigen-gruppe ins Leben zu rufen.

Selbstverständlich geht mein Dank auch an alle anderen Mitglieder der SGM, die durch ihren Einsatz, ihr Interesse und ihr Dabeisein im letzten Jahr es ermöglichten, dass über Elkes Tod hinaus ihr Werk so lebendig weitergeführt werden kann.

Ich wünsche allen ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr

*Barbara Streitfeld
Redaktion*



Meine Reise nach Paris im Juli 2011



Am Dienstag, den 19.7.2011, flog ich mit meinem Freund Chacko von Wien Schwechat mit der Austrian nach Paris Charles de Gaulle. Der Flug dauerte ca. zwei Stunden.

Paris ist, was Barrierefreiheit betrifft, nicht einfach zu bereisen, daher hatte ich mich sehr gut vorbereitet. Ich hatte mir die zugänglichen Stationen der S-Bahn (RER), U-Bahn (Metro) und der Zubringerautobusse vom Flughafen in die Innenstadt vorher im Internet ausgedruckt. Darüber hinaus hatte ich mir ein zentral gelegenes Hotel ausgesucht. Dieses lag nur ca. zweihundert Meter vom Triumphbogen entfernt.

Nach einem entspannten Flug erreichten wir den ca. dreißig Kilometer von der Stadt entfernten Flughafen. Wir versuchten mit dem Zubringerbus der „Les Cars Air France“ direkt vom Flug-

hafen zum Triumphbogen zu gelangen. Diese Busse sind normale Reisebusse und haben einen Rollstuhlplatz. Der Zugang ist mit einem Außenlift möglich. Dem Fahrer war es aber zu mühsam, diesen zu bedienen und er sagte, er sei kaputt.

Da ich Städte lieber mit den Öffis entdecken will und nicht gleich das Taxi nehme, wählte ich die Variante S-Bahn (RER). Im Plan war die Flughafenstation wie auch der Place Charles de Gaulle Étoile Triumphbogen barrierefrei angegeben. Nachdem ich das Ticket gekauft hatte, wollten wir sofort mit dem RER losfahren. Das geht aber in Frankreich nicht so einfach. Der Liftzugang zum Bahnsteig ist nur mit einem Schlüssel möglich. Also mussten wir erst einen Bahnmitarbeiter suchen. Dieser war doch recht schnell gefunden, und er begleitete mich bis zum ersten Abteil des Zuges. Dort ist der einzige barrierefreie Zugang.

Wir fuhren mit der Linie B3 bis Châtelet-Les Halles und stiegen dann um auf die Linie A. Dort teilte man uns mit, dass der Zielort Charles de Gaulle Étoile zwar einen Lift habe, dieser aber nicht funktioniere. Irgendwie kam mir das bekannt vor. Wir fuhren trotzdem dort hin und benutzten die Rolltreppe. Leider war sie sehr lang und hatte drei Etagen. Freundliche Franzosen unterstützen unseren Wagemut und schleppten unser Gepäck hinterher, da Chacko mir helfen musste.

Jetzt war es nicht mehr weit bis zu unserem Hotel. Dieses hatte ein weitgehend barrierefreies Zimmer, mit dem ich zufrieden war. Nur der Eingang hatte eine Stufe, die für Chacko aber kein Problem war.

Es war schon abends, aber ich wollte doch noch ein wenig von der Stadt sehen. So bewunderten wir den Triumphbogen und gingen weiter in die naheliegende Avenue des Champs Élysées, die bekannteste Straße von Paris. Wir schlenderten am Lido (Tanzcabaret) vorbei bis zum Place de la Concorde und zurück. Um dreiundzwanzig Uhr waren dort noch alle Geschäfte geöffnet, und die Leute kauften ein, als sei das Geld abgeschafft worden.

Am nächsten Tag starteten wir nach einem tollen und ausgiebigen Frühstück unser Programm. Vom Triumphbogen ging es über die Avenue Kléber zum Trocadéro. Das ist eine Aussichtsplattform von der man den Eiffelturm bestaunen kann. Es ist ein unglaublich schöner und toller Platz. Ich hatte mir den Eiffelturm nicht so mächtig und groß vorgestellt.

Vom Trocadéro über das Palais de Chaillot führen Stufen hinunter in die Jardins du Trocadéro, von wo aus man direkt über den Pont d'Iéna zum Eiffelturm gelangt. Als Rollifahrer muss man einen kleinen Umweg machen: man verwendet eine Seitenstraße, fährt über die Av. de New York bis zum Pont d'Iéna und überquert die Seine.

Auf den Eiffelturm gelangt man über vier Lifte. Als Rollifahrer muss man den Nordlift wählen und hat den Vorteil, dass man die Warteschlange umgehen kann. Sonst würde man sicher neunzig Minuten und mehr warten. Zahlen muss nur die Begleitperson. Leider kann man aber nur bis zur zweiten Etage fahren. Ganz hinauf in die dritte Ebene gelangt man zwar auch über einen Lift, dazwischen ist aber eine Treppenanlage mit ca. zwanzig engen Stufen. Die Aussicht von der zweiten Ebene ist aber auch sehr toll, und man sieht über ganz Paris bis hinauf zum Montmartre.

Weiter ging es über das Champ de Mars (Marsfeld) vor dem Eiffelturm zur École Militaire, zur Unesco und weiter zum Invalidendom mit dem Hôtel des Invalides und dem Musée de l'Armée. Der Invalidendom besticht durch seine Größe und die goldene Kuppel. Leider ist der Eingang nur über zehn Stufen möglich. Da diese sehr niedrig waren, schaffte Chacko es aber trotzdem, mich in den Dom zu bringen. Gleich an der rechten Seite des Eingangs befindet sich das Grab Napoleons.

Danach gingen wir weiter bis zum Pont Alexandre III. Dort befindet sich das Grand Palais, eine riesige Ausstellungshalle, die während der Weltausstellung als Mehrzweckhalle diente. Nicht weit davon ist der Place de la Concorde – der größte Platz von Paris. Dieser war durch Absperrgitter erschwert passierbar, da die Tour de France drei Tage

später dort ihr Finale haben sollte. Weiter ging es an der Orangerie vorbei zum Jardin des Tuileries, vorbei am Pariser Riesenrad bis zum Arc de Triomphe du Carrousel.

Gleich daneben ist die Glaspypamide – der eigentliche Eingang zum Louvre. Da am Mittwoch längere Einlasszeiten sind, beschloss ich vorerst weiterzugehen zur Île de la Cité. Am Weg dorthin besuchten wir noch das Musée d'Orsay. Danach gingen wir über die älteste Brücke von Paris, den Pont Neuf zur Île de la Cité, die wie eine aufgeschüttete Insel inmitten der Seine wirkt. Dort schauten wir uns die Sainte Chapelle und die mehr als achthundertfünfzig Jahre alte Kathedrale von Notre Dame an. Nicht weit weg lag dann auch noch das Pantheon und das Palais du Luxembourg mit seinen Gärten. Dieses Viertel, das wir durchstreiften, nennt man auch das Quartier Latin. Für einen Tag hatten wir bereits sehr viel gesehen. Den Abschluss bildete noch der Louvre.

Der Eingang ist bei der Glaspypamide. Dort gibt es einen Plattformlift für Rollifahrer. Über diesen gelangt man in die untere Etage; das ist der eigentliche Eingangsbereich. Eintritt braucht man als Rollifahrer nicht zu bezahlen, auch die Begleitperson ist frei. Man bekommt einen eigenen Ausstellungsplan, auf dem die zahlreichen Lifte eingezeichnet sind. Es gibt so viele Ebenen und Stockwerke, dass man ohne ihn nicht zurechtkäme. Im Louvre bestaunten wir zahl-

reiche Bilder und Skulpturen, natürlich auch die berühmte Mona Lisa.

Am nächsten Tag starteten wir am Place de la Concorde. Von dort ging es zur tempelartigen Kirche La Madeleine; weiter zur wunderbaren Opéra Garnier. Gleich gegenüber betraten wir das bekannteste, älteste und größte Kaufhaus von Paris, die Galeries Lafayette, ein wunderschönes Bauobjekt, in dem wir unser Mittagessen einnahmen. Anschließend ging's weiter am Kaufhaus Au Printemps vorbei zur Kirche La Trinité und von dort zur Pigalle, der „großen Mausefalle mitten in Paris“. Mitten in diesem bekannten Vergnügungsviertel ist das berühmte Moulin Rouge, ein Tanzcabaret; als Eintrittspreis pro Vorführung und kleiner Flasche Champagner sind stolze hundertfünfzig Euro zu entrichten.



Ich freute mich schon auf das nächste Highlight: die Kirche Sacré Coeur auf dem Montmartre. Am besten gelangt man dorthin über den Boulevard de Rochechouart.

Das Sacré Coeur ist über zahlreiche Stufen erreichbar. Als Rollifahrer be-

nutzt man den Funiculaire, eine Art Schrägaufzug, mit dem man leicht die Stufen überwindet. Oben angekommen sind weitere Stufen, die man auf der linken Seite mittels einer Straße umgehen kann. Von der Vorderseite aus ist die Kirche Sacré Coeur für einen Rollifahrer nicht zu betreten, weil zu viele Stufen sind. Auch der Panoramalift ist nicht erreichbar. Man muss zur Rückseite der Kirche gehen. Leider gibt es keine Beschilderung. Wenn man aber beim Priestereingang läutet, wird geöffnet, und man gelangt über einen Lift ins Innere der wunderbaren Kirche. Ein schöner Tag neigte sich dem Ende zu, und es blieben viele neue Eindrücke hängen.

Am nächsten Tag ging es in den Osten der Stadt. Es ging vorbei an der Oper entlang der Börse zum Platz der Republik und weiter über die Avenue de la République zum Friedhof Père Lachaise. Das ist der größte Friedhof der Welt. Dort liegen Berühmtheiten wie Edith Piaf, Oscar Wilde, Jim Morrison (The Doors), Frédéric Chopin, Yves Montand, Molière, La Fontaine und die Callas.

Weiter ging es zum Place de la Bastille. Hier stand die alte Festung mit dem gefürchteten Gefängnis, in dem jeder im achtzehnten Jahrhundert auf Befehl des Königs ohne Gerichtsurteil landen konnte. Gleich nach der Erstürmung der Bastille am 14.7.1789, dem Auftakt der Französischen Revolution, wurde sie zerstört. Die jetzige Säule in der

Mitte des Platzes erinnert an die Julirevolution. Gegenüber liegt die Opéra National de Paris.

Anschließend gingen wir zum Place des Vosges zum prächtigen Hôtel de Ville, dem Rathaus von Paris. Nicht unweit davon besichtigten wir noch das Centre Pompidou. Es ist ein riesiges Gebäude mit scheinbar nur aus farbigen Röhren und weißem Gestänge bestehendem Baukörper. Die Pariser nennen es eine innerstädtische Ölraffinerie. In den sechs Stockwerken finden Kunstausstellungen statt. Im vierten und fünften Stockwerk sind Kunstwerke von Matisse, Picasso, Delaunay, Miro, Chagall und Kandinsky zu bewundern. Der Eintritt für Rollifahrer ist gut ausgeschildert und seitlich vom Haupteingang. Wir beendeten dann den Tag im Hard Rock Café am Boulevard Montmartre.

Die Tage in Paris waren von kaltem Wetter (12-14°C) und Schnürlregen begleitet. Die Eintritte waren fast alle frei für mich wie auch für die Begleitperson. Behindertentoiletten gab es nahezu bei allen Museen und Einkaufszentren. Auf den größeren Straßen und vor den Bushaltestellen gab es öffentliche selbstreinigende Toiletten, die alle auch für Rollifahrer gut zugänglich sind (barrierefrei und Haltegriff). Die U-Bahnen (Metro) sind für Rollis unbrauchbar, nur die neue Linie 14 ist mit Liften befahrbar. S-Bahn (RER) ist nahezu auch nicht möglich wegen der nicht funktionierenden Lifte. Jedoch

sind die Innenstadt-Busse (Zonen 1 und 2) hervorragend. Sie haben eine ausfahrende Rampe und sind leicht und schnell benutzbar. Eine Einzelfahrt kostet 1,70 Euro und ist 90 Minuten benutzbar. Man kann in der Innenstadt-Zone auch auf RER und Metro umsteigen. Kauft man 10 Tickets, so nennt es der Franzose Carnet (Block). Dieser kostet 12, 50 Euro. Am besten gelangt man mit dem öffentlichen Bus von Opera zum Flughafen. Ich bin mit dem Les Cars Air France vom Triumphbogen zum Flughafen gefahren. Die Busse haben eine komplizierte Außenliftanlage und es dauert eine Weile, bis man im Bus ist. Diese Fahrt kostet 15 Euro.

Essen und trinken nimmt man am besten in Cafés, Bistros oder Brasserien ein. Die Preise sind aber doppelt und mehr teurer als bei uns. Restaurants sind noch teurer. Die Qualität ist aber sehr gut.

Paris hat mir sehr gut gefallen, und ich habe wunderbare Bauwerke gesehen.

Harald Schmerlaib

Hier die Adresse des Hotels:

Hotel Centre Ville Etoile

Rue des Acacias 6

75017 Paris, www.hotel-centreville.fr

Rom – die ewige Stadt

Die Reise begann am 1. August 2011. Harald, sein Freund Chacko, Simon und ich trafen uns am Flughafen Wien. Wir flogen um 15 Uhr 55 mit der Air Berlin Richtung Rom. Das Hineinsetzen in Schwechat klappte hervorragend und auch das Herausheben in den Rollstuhl in Roma Fiumicino wurde kompetent erledigt. Durch die gute Beschilderung war es kein Problem, den Zug Richtung Trastevere zu finden. Da wir ein gutes Timing hatten, erwischten wir den Niederflurzug, und es stellte kein Problem dar, in den Zug zu gelangen, und auch der Ausstieg fiel uns sehr leicht. In Trastevere angekommen suchten wir den Bus zu unserem Hotel, das etwas außerhalb Roms lag. Harald kannte die „Villa Maria“ schon von einem früheren Auf-



enthalt. Die „Villa Maria“ ist ein sehr nettes Hotel mit eigenem Rollstuhlzugang über eine Rampe und barrierefreien Zimmern. Die Betten sind unterfahrbar, das Badezimmer besitzt einen Duschsitz, und die Toilette ist gut zu erreichen. Wir checkten alle einmal ein, verstauten unsere Sachen und gingen dann gemeinsam in ein Restaurant, um unseren Hunger und Durst zu stillen.

Nach einem ausgiebigen Frühstück (sehr gut), begannen wir unser Rom Abenteuer. Wir gingen zu unserer Bus Haltestelle. Die Tickets kosten einen (!) Euro, sind an jedem Zeitungskiosk zu erhalten und gelten für 75 Minuten.

Durch ein Handzeichen macht man den Fahrer aufmerksam, dass man einsteigen möchte. Der Bus bleibt stehen, und man sagt dem Chauffeur, er möge bitte die Rampe ausfahren. Durch das Kopfsteinpflaster sind aber manche Rampen (alle elektrisch) in Mitleiden-schaft gezogen und funktionieren nicht. Das bedeutet, sich nicht gleich zu ärgern und zu schimpfen, denn es kommt alle 20 Minuten ein anderer Bus, dessen Rampe dann auch vielleicht funktioniert. Aber auch das Hinein- und Herausheben in und aus den Bus klappte ganz gut. Harald hatte Chacko als Hilfe, und mich unterstützte Simon. Mit dem Bus fuhren wir bis zur Piazza Venezia, dort warteten wir etwa 35 Minuten auf den nächsten Bus, um dann zum Vatikan zu gelangen. Am Petersplatz angekommen, zückten Harald, Simon und ich sofort die Kameras, um zu fotografieren. Danach gingen wir zu einem separaten Eingang für RollstuhlfahrerInnen an der Schweizer Garde vorbei. Überall waren Rampen, und die Menschen waren sehr freundlich und zuvorkommend. Es gibt einen Lift, der zum Eingang in den Petersdom führt.

Viele Fotos schossen wir und viel Zeit verbrachten wir im Dom, der uns

sprachlos machte. Nachdem wir vergebens das Grab von Johannes Paul II gesucht hatten, gaben wir schließlich klein bei und fuhren auf das Dach des Petersdoms. Von hier hat man eine wunderschöne Aussicht auf den ganzen Petersplatz. Auf dieser Plattform existiert auch ein Behinderten-WC. Nach einer kleinen Verschnaufpause inklusive Wassertrinken und Wasserflaschennachfüllen ging es weiter. Mit dem Lift wieder hinunter durch den Petersdom und auf einer Rampe in die kühlenden Katakomben. Wir betrachteten die Gräber der ehemaligen Päpste und marschierten wieder hinaus. Jetzt war Zeit für einen kleinen Snack, und ab ging es Richtung Vatikanisches Museum. Generell mussten wir bei allen Kirchen und anderen Sehenswürdigkeiten nichts bezahlen und es gab meist einen separaten Eingang für RollstuhlfahrerInnen. Man würde vermutlich mehrere Tage benötigen, um das Vatikanmuseum zu besichtigen. Wir besuchten auch die Sixtinische Kapelle, welche sich ebenfalls im Museumsgelände befand. Um dort hinzugelangen, mussten wir mit einem Treppenlift ca. zwölf Stufen überwinden. Der Mann, der den Treppenlift bediente, war sehr zuvorkommend und sperrte den schmalen Gang, der uns dann endgültig zur Kapelle führte, ab. Als wir drinnen standen, waren wir sehr beeindruckt von der Deckenmalerei, die Michelangelo kreierte. Wir setzten uns und genossen den Anblick der kunstvollen Malerei.

Nach ein paar Stunden im Vatikan machten wir uns auf den Weg Richtung

Engelsburg. Leider war die Engelsburg geschlossen, und wir gingen stattdessen zur Piazza Navona. Dieser Platz ist einfach wunderbar und besitzt drei große schöne Brunnen. Da Harald schon einmal in Rom war, war er ein perfekter Reiseführer.

Am zweiten Tag fuhren wir mit dem Bus Richtung Santa Maria in Cosmedin, wo sich das berühmte Relief Bocca della Verità (Mund der Wahrheit) befindet. Von dort aus machten wir uns auf den Weg zum Kolosseum, vorbei am Zirkus Maximus, dem Palatin und kamen schließlich zum Kolosseum. Leider funktionierte wegen der Bauarbeiten der Lift nicht, der uns in den ersten oder zweiten Stock gebracht hätte, wo wir einen tollen Ausblick genießen hätten können. Trotzdem ist das Kolosseum eine TOP-Sehenswürdigkeit. Nach dem Kolosseumsbesuch spazierten wir weiter zum Forum Romanum. Vorher machten wir eine kleine Snackpause.

Zum Forum führt ein steiler Weg hinunter, aber für RollstuhlfahrerInnen gibt es einen Lift, der hinunter und wieder hinauf fährt. Wenn man bedenkt, wie alt das Forum ist, kann man nicht glauben, dass noch viele antike Reste erhalten geblieben sind. Weiter ging es hinauf zum Kapitol, wo sich früher der Senat getroffen hat. Auf halber Strecke hat man einen fantastischen Blick auf das Forum Romanum. Von unten hat es nicht so groß ausgesehen wie von oben. Auf dem Kapitol

befinden sich jetzt Museen und eine Reiterstatue von Mark Aurel.



Nun ging es wieder hinunter zum Monumento Nazionale a Vittorio Emanuele II (Il Vittoriano). Dort angekommen kam bereits jemand, der uns mit einem Treppenlift hinaufbeförderte, von dort aus mit einem Lift auf eine Plattform und von dort mit einem gläsernen Lift ganz hinauf. Vorsicht beim Treppenlift! Mein E-Rollstuhl passte nur knapp auf

den Lift. Oben angekommen hatten wir eine wunderschöne Aussicht über ganz Rom. Auch das Wetter passte, wie an jedem Tag unseresurlaubes, perfekt. Man sah den Palatin, das Kolosseum, das Forum Romanum, den Petersdom und das Pantheon. Anschließend gingen wir Richtung Pantheon und Trevibrunnen.

Am Pantheon machten wir wieder eine kleine Pause, bevor wir hineingingen. Das Pantheon ist eine altrömische Kirche mit einer beeindruckenden Kuppel.



Dann ging es weiter zum Trevibrunnen. Dieser beeindruckt mit seinen Skulpturen. Dort waren allerdings Menschentrauben. Deshalb beschlossen wir, am nächsten Tag noch einmal wieder zu kommen. Wir fuhren dieses Mal mit der Straßenbahn und dann mit dem Bus nach Hause. Die Straßenbahnen sind alle barrierefrei (flacher Einstieg). Am nächsten Tag – nach dem Trevibrunnen – marschierten wir zur Spanischen Treppe. Da der Lift außer Betrieb war, mussten wir auf der Straße einen steilen Weg nach oben bewältigen. Oben be-

fund sich eine Kirche und wir beschlossen, eine kurze Rast zu machen.

Danach machten wir uns auf zur Basilika Santa Maria Maggiore. Leider war die Kirche geschlossen. Der Platz um sie herum war aber bezaubernd.

Weiter ging es zum Platz der Republik, dann wiederum zum Pantheon, und von dort ging es schnurstracks zur Engelsburg. Diesmal war sie „oh Wunder“ geöffnet. Mit einem engen Lift wurden wir auf das Dach gebracht. Von dort hatten wir einen unvergleichlichen Blick auf den Petersdom und den Tiber.



Den letzten Abend ließen wir gemütlich in einem Restaurant ausklingen.

Danach ging es ab zum Flughafen und wieder zurück in Richtung Heimat. Dank Harald, der uns traumhaft durch Rom geleitete, war der Urlaub in Rom eine Reise wert. Ein besonderes Dankeschön gilt auch den zwei hervorragenden Freunden Chacko und Simon, die uns hervorragend betreuten.

Lucas Reisinger

Round Table 29 Feldbach feierte zum 30er ein Fest!

Zum Jubiläumfest von Round Table Feldbach am 25. September 2011 fanden sich bei strahlendem Sonnenschein ca. 800 Festgäste am Hauptplatz in Feldbach ein. Zum offiziellen Festakt, untermalt von der Stadtkapelle Feldbach, hielten Bürgermeister Deutschmann und Florian Singer von Round Table Austria Festreden.

Im Rahmen dieses Festes wurde der Steirischen Gesellschaft für Muskelkranke ein Scheck über Euro 7.500 überreicht. 7000 € wurden durch den Loseverkauf für einen VW-Polo erzielt, der um 14.00 Uhr als Höhepunkt des Tages verlost wurde. Bürgermeister Kurt Deutschmann erhöhte diesen Betrag durch eine Spende von 500,00 Euro.

Der Round Table Feldbach überreichte den Scheck über 7.500 Euro an Werner Kleinschuster und Josef Mikl

Wir freuen uns sehr über diese großartige



Spende, mit der wir Menschen mit Muskelerkrankungen mit technischen Hilfsmitteln unterstützen und ein Projekt für Persönliche Assistenz initiieren werden. Ziel dieses Vorhabens ist, behinderte Menschen dabei zu unterstützen, passende AssistentInnen zu finden. Weiters wird bei der Abrechnung von Assistenzleistungen Unterstützung geboten. Ge-

achtet wird ebenso auf Hilfe für potentielle AssistentInnen oder PersonenbetreuerInnen damit sie ihre Dienstleistung rechtlich korrekt anbieten und abrechnen können.



Ich persönlich, der Vorstand und die Mitglieder der Steirischen Gesellschaft für Muskelkranke bedanken sich sehr herzlich bei den Herren von Round Table 29 Feldbach mit ihrem Präsidenten Helmut Theißl. Unser besonderer Dank gilt dem Bürgermeister der Stadt Feldbach, Herrn Kurt Deutschmann, der für Anliegen von Menschen mit Muskelerkrankungen immer ein offenes Ohr hat und unterstützend eingreift.

Es ist eine Freude zu sehen, wie viel Wertschätzung und Unterstützung die Stadt Feldbach und der gesamte Bezirk unserem Selbsthilfeverein entgegen bringt. Dazu tragen auch unsere fleißigen Mitglieder bei, die sich im Verein engagieren und auch in der Öffentlichkeit Bewusstsein für Menschen mit Muskelerkrankungen schaffen.

Ein besonderer Dank gilt unserer allzu früh verstorbenen Elke Trummer, die mit unermüdlicher Beharrlichkeit und Energie für dieses positive und freundliche Klima gesorgt hat.

Josef Mikl

*Wir wünschen allen
unseren Leserinnen und Lesern
ein frohes und gesegnetes
Weihnachtsfest
und ein gutes Neues Jahr*



*In jedem Winter
steckt ein zitternder Frühling,
und hinter dem Schleier jeder Nacht
verbirgt sich ein lächelnder Morgen.*

Khalil Gibran (1883-1931)

Weihnachtsbasar 2011 im Autohaus Trummer

Advent, Advent

*A jeds do drinnen es schon kennt,
wonn am Tannenkranz die erste Kerzn
brennt.*

*Es ist die Zeit schon noh und kolt,
as Joahr zu End geht wieder bold.*

*Adventzeit, es liegt schon in da Luft
vom Tannenkranz der Kerzenduft.
Es strohlt a Ruah und Frieden aus,
Advent kommt in a jedes Haus.*

*Advent, Advent, a ganz berinnliche Zeit,
ganz besonders beim Autohaus Trummer hent,
A feierliche Stimmung is do herinnen,
in der vorweihnachtlichen Zeit wolln wir uns
berinnen.*

*Adventzeit öffnet alle Tür und Haus,
es strohlt a Wärme und an Frieden aus.
Das merkt man hent schon bei uns olln,
zur weihnachtlichen Zeit olle Herzen strohln!*

Emil Reichmann





Emil Reichmann, leidenschaftlicher Heimatdichter aus Petersdorf (St. Marein /Graz), unterstützte unseren diesjährigen Weihnachtsbasar mit seinen Werken. Er war einer der zahlreichen Menschen, die sich wieder spontan bereit erklärten zu helfen. Gottfried Fink nutzte seine zahlreichen Kontakte, um Sponsoren zu finden und moderierte gekonnt die ganztägige Veranstaltung. So möchten wir uns bei folgenden Firmen für ihre Sachspenden bedanken:

Coca-Cola; Hirter Bier; Obsthof Weiss; Fitline; Direktvermarkter Schadler; Blumen Posch; Tischlerei Knaus; Feldbacher Fruit Partner; Kelly-Soletti; Hotel Lava Inn; Schlacher Getränke; Bäckerei Hummel; Buschenschank Bernhart; Obsthof Kaufmann; Milchhof Krenn; Kräuterei Fink; Prasslhof; Stiegen Müller; Druckerei Scharmer; Elektro-Lugitsch; Goldmann Trachten und dem Team von Prinz & Engel. Fleißige MehlspeisköchInnen brachten leckeres Weihnachtsgebäck und eifrige Bastler spendeten ein großes Sortiment an Weihnachtsschmuck und Geschenkvariationen.

Ebenfalls um Gottes Lohn kamen die Sänger Veronika & Manuel sowie das Quartett Kleeblatt und brachten mit ihren Liedern Adventstimmung in die Audi-Halle der Firma Trummer.

Höhepunkt der Veranstaltung war die Verlosung von Kunstwerken zweier Künstler, die ihre Werke zum Verkauf ausstellten. Ein Collier von Schmuckkünstler Günter Steinscherer und ein Gemälde von Ernst Posch. Dieser bekannte Maler lässt seine Exponate noch im ganzen Dezember in der Audi-Halle ausgestellt und spendet 50 % des Erlöses an die Steirische Gesellschaft für Muskelkranke.

Ein herzliches Dankeschön an alle Helfer und ein frohes Weihnachtsfest wünschen

Sabine & Werner Kleinschuster

Das Deutsche Institut für Menschenrechte hat ein Online-Handbuch konzipiert und online gestellt:

Was ist „Inklusion“?

Inklusion ist nicht nur eine gute Idee, sondern ein Menschenrecht. Inklusion bedeutet, dass kein Mensch ausgeschlossen, ausgegrenzt oder an den Rand gedrängt werden darf. Als Menschenrecht ist Inklusion unmittelbar verknüpft mit den Ansprüchen auf Freiheit, Gleichheit und Solidarität. Damit ist Inklusion sowohl ein eigenständiges Recht, als auch ein wichtiges Prinzip, ohne dessen Anwendung die Durchsetzung der Menschenrechte unvollständig bleibt.

(Quelle: <http://www.inklusion-als-menschenrecht.de/>)

Von Rollstuhlplätzen und flexibler Bestuhlung

Oder: Inklusion - was könnte das sein? (Dieser Text ist in monat Juli/August 2011 erschienen.)

Mein Mann, der Rollstuhlfahrer ist, und ich gehen gerne miteinander ins Theater, zu Lesungen oder in Konzerte. Selten zwar, aber doch, erleben wir es, dass ein Veranstaltungsort nicht barrierefrei zugänglich ist. Das ist Ausschluss bzw. Exklusion.

Manchmal gibt es in Theatern oder Konzerthäusern spezielle Bereiche, in denen nur RollstuhlfahrerInnen sitzen dürfen. Ich muss dann ganz woanders Platz nehmen als mein Mann, werde von ihm getrennt. Das erleben wir beide immer als beeinträchtigend und diskriminierend, denn der Kulturgebrauch ist schlicht kein gemeinsamer mehr, sondern ein isolierter. Das ist Aussonderung bzw. Separation.

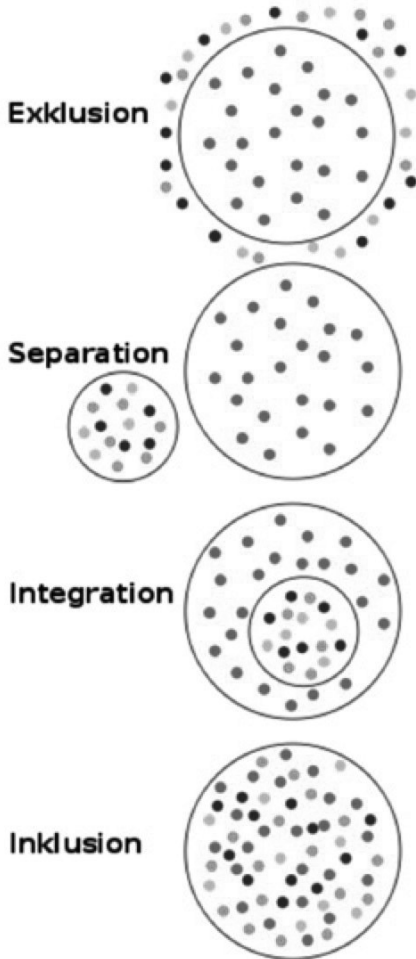
Sehr oft gibt es spezielle und ausgewiesene Plätze für RollstuhlfahrerInnen: Meistens weit hinten, manchmal vorne, aber immer ganz seitlich am Rand. Wir können uns weder Sitzplatz noch Preiskategorie aussuchen, sondern müssen uns mit dem Rollstuhlplatz und einem Sitz daneben für mich als „Begleitperson“ abfinden. Das ist Eingliederung bzw. Integration.

Sehr selten ist alles ganz anders.

Dann können wir uns die Preiskategorie aussuchen und, wenn es perfekt ist, sogar wählen, ob wir am Rand oder in der Mitte sitzen wollen, denn die Bestuhlung ist flexibel und mobil: Dort, wo es für uns passt, erhalte ich einen regulären Sitzplatz und für meinen Mann wird ein Stuhl entfernt.

Er nimmt neben mir Platz und wir sind mitten im Publikum. In diesen viel zu raren Momenten erahnen wir, was Inklusion sein könnte: Keine aufwändige Sonderbehandlung, keine Etikettierung, kein Gefühl von Dabei-Sein-

Dürfen, sondern selbstverständliche Teilhabe unter Berücksichtigung unserer individuellen Bedürfnisse. Die Verhältnisse am Veranstaltungsort sind so gestaltet, dass sie sich flexibel unseren Bedürfnissen anpassen können, und mein Mann wird nicht mehr behindert. Das muss Inklusion sein.



Konzept der Inklusion

Der Begriff bzw. das Konzept der Inklusion ist Anfang der 1990er Jahre in der

internationalen Fachdiskussion über Bildung und Pädagogik für alle Kinder erstmals aufgetaucht. Bereits damals hatte die Kritik an der Praxis schulischer Integration von Kindern mit Behinderungen zur Suche nach einem besseren (Denk)-Modell geführt.

Inklusive Pädagogik hat den Anspruch, Aussonderung umfassend zu überwinden bzw. Hindernisse beim Lernen und bei der Entwicklung für alle Kinder zu beseitigen. 1994 wurde in der Salamanca Erklärung festgehalten, „dass Schulen alle Kinder, unabhängig von ihren physischen, intellektuellen, sozialen, emotionalen, sprachlichen oder anderen Fähigkeiten aufnehmen sollen. Das soll behinderte und begabte Kinder einschließen, Straßen- ebenso wie arbeitende Kinder, Kinder von entlegenen oder nomadischen Völkern, von sprachlichen, kulturellen oder ethnischen Minoritäten sowie Kinder von anders benachteiligten Randgruppen oder -gebieten.“

Das internationale Dokument beschreibt ausführlich, welche Veränderungen in Bildungssystemen notwendig sind, um Schulen und andere Bildungseinrichtungen inklusiv zu machen. Deutlich wird ausgesprochen, dass es um sehr grundsätzliche Veränderungen in Organisationen und Strukturen geht: Die Anpassungsleistung wird nicht vom Individuum erwartet, sondern von der Umwelt geleistet. Demnach sind die Verhältnisse derart zu gestalten, dass alle entsprechend

ihrer individuellen Bedürfnisse und ohne Benachteiligung teilhaben können. Stichwort: flexible Bestuhlung.

Geschichte der schulischen Integration

Der Blick auf die Geschichte der schulischen Integration von Kindern mit Behinderungen in Österreich macht deutlich, wie viel falsch laufen kann bzw. wie sehr Integration die fortgesetzte Aussonderung von Menschen mit Behinderungen bewirken kann: „So viel Integration wie möglich, so viel Sonderschule wie notwendig“, sagen PolitikerInnen gerne. Also wird Integration teilbar in jene, die integrationsfähig sind, und jene, von denen jemand annimmt, dass sie es nicht sind. Die Verhältnisse haben sich nicht geändert, es wurden bloß integrative Nischen geschaffen. Stichwort: Rollstuhlplätze.

„Exklusive Maßnahmen wie Sonderschulen, Beschäftigungstherapie oder Behindertenheime und -wohngemeinschaften können nie inklusiv sein.“

Die beschriebenen Muster bzw. Mechanismen zeichnen sich in allen behindertenpolitischen Feldern ab: Wer als leistungsfähig eingeschätzt wird, erhält Integrationsbeihilfen, bei wem unzureichende Leistungsfähigkeit vermutet wird, der landet in der Beschäftigungstherapie.

Wer hohen Unterstützungsbedarf beim Wohnen hat, muss ausgesondert in einer Behinderteneinrichtung leben, wer

nur stundenweise Unterstützung braucht, darf integrativ ambulante Dienste in Anspruch nehmen. Mit Inklusion hat das alles nichts zu tun: Exklusive Maßnahmen wie Sonderschulen, Beschäftigungstherapie oder Behindertenheime und -wohngemeinschaften können nie inklusiv sein. Dafür müssten sich die Verhältnisse grundlegend ändern, und alle behindertenpolitische Maßnahmen müssten dieser Veränderung dienen: Einerseits durch die Schaffung umfassender Barrierefreiheit, und andererseits durch den flächendeckenden Ausbau deinstitutionalisierter und stark individualisierter Formen der Unterstützung. So würden Behinderungen abgebaut. So könnte Inklusion in allen Lebensbereichen denkbar sein.

Petra Flieger

(Quelle: BIZEPS vom 25. September 2011)

Petra FLIEGER, geboren 1965, arbeitet als freie Sozialwissenschaftlerin in Projekten für unterschiedliche AuftraggeberInnen und ist seit vielen Jahren eine Verbündete der Selbstbestimmt-Leben Bewegung.

(Quelle: BIZEPS, Autorenprofil)



Wie selbstbestimmtes Leben beginnen und gelingen kann ...

Als „lebender Lotto-Sechser“ geboren, wie ich salopp meine Behinderung gerne nenne, weil mit Mutter und Vater eine genetisch seltene Mischung entstand, die mich mit spinaler Muskelatrophie auf die Welt brachte. Das passierte gleich zweimal.

Mein Bruder und ich wuchsen auf mit der ärztlichen Prophezeiung einer maximalen Lebenserwartung von 18 bis 20 Jahren. Wir konnten nie gehen, stehen oder uns selbst aufsetzen und wurden zeitlebens durch die Welt getragen, bis wir die ersten Rollstühle bekamen.

Die Heimerfahrung

Die allerschrecklichste und schmerzvollste Erfahrung und damit meine erste Überlebensprüfung war der Eintritt als 7-Jährige in ein Behindertenheim, 300 km entfernt von Zuhause. Schulintegration damals noch kein Thema, blieb mir nur die klassische Heimkarriere mit integrierter Schule.

Reduziert auf Bett und Nachtkasten. Klogänge und Wascheinheiten reglementiert und die Flüssigkeitszufuhr auf ein Minimum gesetzt, damit man ja nicht zu oft aufs WC gehoben werden musste. Wie war es doch ekelhaft, heimlich aus den feuchten Waschlappen die Nässe herauszusaugen.

Aber Kinder sind kreativ und halten viel aus, wenn es keine Alternative gibt. Als einziges Signal meiner Individualität wurde mir sofort mein geliebter rosa Puppenwagen konfisziert.

Namensschilder in die Kleidung und Unterhosen genäht, und zur Gleichmachung mussten wir alle Schürzen über dem Privatgewand tragen.

Ich erfand in dieser Zeit Spiele mit mir selbst für die vielen, vielen Stunden, die ich wegen Aufmüpfigkeit (ich weigerte mich, das lieblose Essen aufzuessen) und Ungehorsam in der Ecke stand.

Mein nächtliches Abendgebet lautete: „Lieber Gott, bitte hilf mir, dass ich hier wieder raus komme!“

Drei lange Jahre dauerte es, bis mein Kinderhilferuf sich erfüllte. Damals schwor ich mir selbst, nie mehr wieder so etwas mit mir geschehen zu lassen. Der Weg der Selbstbestimmung begann.

Wie es nach dem Heim weiterging

Zuerst ging es für mich darum, innerlich stark zu werden, viel Selbstbewusstsein und ein Übermaß an Mut zu entwickeln, um den Widrigkeiten und negativen Prognosen zu trotzen. Vor allem Wünsche zu formulieren und Träume zu wagen. Auch die Befreiung von einer mütterlichen Alleinherrschaft über mich und meinen Körper war ein brennendes Thema und absolut notwendig.

In dieser Zeit, als ich gerade 16 und mitten in der Pubertät war, starb mein Bruder mit 14 Jahren an einer Erkältung ...

Mein Lebensantrieb

Somit begann mein „Überlebenskonzept“ schon sehr früh und ich las bereits als 22-jährige junge Frau Bücher von Elisabeth Kübler-Ross. Wenn einem gesagt wird, dass man nicht viel Zeit hat, muss man die verbleibende umso besser nützen.

Carpe diem wird hier zum allumfassenden Leitspruch auf allen Ebenen und für alle Wünsche. Mein Koffer an Wünschen war übertoll, die Kreativität zur Umsetzung und die dazugehörigen Möglichkeiten musste ich allerdings erst finden und entwickeln. Oft musste ich für diese auch kämpfen.

Mehr als 30 Jahre später

Heute bin ich 46 stolze Jahre, Sozialarbeiterin und führe seit 1983 ein selbstbestimmtes Leben. Ich leite meinen eigenen Assistenzbetrieb mit derzeit 10 persönlichen Assistentinnen und Assistenten, die rund um die Uhr für mich arbeiten, nach dem Arbeitgebermodell.

Ich lebe in meiner selbst strukturierten Welt, in meiner Wohnung mit vollen Bücherschränken und bunt bemalten Wänden. Ich liebe die Sonne und stille Stunden. Frau zu sein und mich trotz meines verkrüppelten Körpers zu zeigen, ist mir sehr bedeutsam. Als Frau mit angeborener Behinderung ist der Weg zur eigenen bewussten Weiblichkeit harte Arbeit.

Das tägliche Werken, Wirken und Lernen

Ich trage Schmuck und Parfüm auf, erkläre meinem neuen Assistenten, wie er Gesichtswasser und Augencreme richtig verwendet und dass er mir behutsam die hauchdünnen Sommer-Trägerkleidchen anziehen muss. Was der Unterschied zwischen einem BH- und einem Bikini-Verschluss ist, lernt er auch gerade.

Bald begleitet er mich eine Woche auf Urlaub, da muss er geschickt in weiblichem Outfit werden. Manchmal geht mir bei den vielen Erklärungen und Anleitungen die Geduld aus, bin ich doch gerade bei der 81. Assistenten-Einschulung angelangt. Da hilft nur, mich selbst in Gelassenheit und Disziplin zu üben.

Mit der wenigen Muskelkraft, die noch in den Händen übrig ist, gelingt es mir an guten Tagen zu malen, per Hand zu schreiben, noch selbst zu essen, wenn der Arm richtig gestützt und das Essen fußklein geschnitten ist, oder meinen Partner zu streicheln, wenn er meine Hand dort platziert, wo ich sie auf ihm haben will. Das sind glückvolle Stunden. Das ist geglücktes Leben.

Ich habe meine Lebensart gefunden und dabei gelernt, das Beste für mein selbstbestimmtes Leben umzusetzen.

Andrea Mielke

(Quelle: BIZEPS vom 5. August 2011)

Andrea MIELKE, geboren 1964 in Salzburg: „Als diplomierte Sozialarbeiterin war ich 17 Jahre im sozialpädagogischen Bereich



tätig. Mein nebenberufliches Hauptanliegen galt stets, aufgrund meiner eigenen Betroffenheit und der unzähliger erfahrenen Barrieren im Außen wie Innen, der Integration von Menschen mit Behinderungen in allen Lebensbereichen, sowie dem Abbau diskriminierendes Verhaltens im öffentlichen wie privaten Raum. In diesem Zusammenhang beschäftigte ich mich vorwiegend mit den Schwerpunktthemen: weibliches Selbst-

bild und Identitätsfindung als Frau mit Behinderung, Sexualität, Partnerschaft, Beziehungen, Selbstbewusstsein, Assistenzmanagement.

Ich bin Expertin und Anwenderin von Persönlicher Assistenz, sowie Trainerin von Workshop-Programmen für selbstbestimmtes Leben von Menschen mit Behinderungen und Aktivistin der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung seit deren Entstehen. Als Initiatorin der 2003 erfolgreich präsentierte Fotoausstellung „Ein Hauch von Gefühl - weiblich, behindert, sinnlich“ konnte ich einen wesentlichen Beitrag zur Sensibilisierung von sinnlichem Frausein mit Behinderung leisten.“

(Quelle: BIZEPS Autorenprofil)

Persönliche Assistenz als Ausweg zur institutionellen Segregation

SLIÖ - Selbstbestimmt Leben Österreich - verabschiedete in seiner Generalversammlung am 15. Oktober 2011 in Wien diese aktuelle Studie und fordert damit die Schließung von Institutionen und den Ausbau der Persönlichen Assistenz.

„Obwohl sich Österreich auf internationaler Ebene verschiedentlich zur Deinstitutionalisierung von Menschen mit Behinderungen bekennt, muss davon ausgegangen werden, dass zumindest 15.000 behinderte Frauen, Männer und Kinder als Insassen in mehr oder weniger großen Wohneinrichtungen der

Behindertenhilfe bzw. in Alten- und Pflegeheimen leben“, erklärt Hubert Stockner, der Autor der Studie.

Der Grundsatz „ambulant vor stationär“ wurde de facto nie umgesetzt. Die Interessen der Trägereinrichtungen wiegen in Österreich nach wie vor mehr, als die Menschenrechte der Menschen mit Behinderungen.

Die Studie ist auf der Homepage der SLIÖ abrufbar: http://www.slioe.at/downloads/themen/assistenz/PA_institutionelle_Segregation.pdf.

(Quelle: SLIÖ in BIZEPS vom 18. Oktober 2011)

Wie steht es um die Schaffung einer bundeseinheitlichen Regelung für Persönliche Assistenz?

In einer schriftlichen Parlamentarischen Anfrage wollte der Abgeordnete Franz-Joseph Huainigg (ÖVP) vom Sozialminister wissen, wie der aktuelle Stand der Arbeiten zur Schaffung einer bundeseinheitlichen Regelung für Persönliche Assistenz lautet.



Der Abgeordnete fragte den Minister unter anderem, welche Schritte bisher gesetzt wurden, ob es einen Zwischenbericht zu den bereits erzielten Ergebnissen gebe, wie die Einbindung von Behindertenorganisationen gemäß der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen umgesetzt wird, ob die Vergabe einer Studie geplant ist und wie der weitere Zeit- und Ablaufplan aussieht.

In seiner Beantwortung teilte Sozialminister Rudolf Hundstorfer (SPÖ) kürzlich mit, dass unter Einbeziehung der Bundesländer eine Arbeitsgruppe eingerichtet wurde und dass bisher zwei Sitzungen stattgefunden haben, in denen die Definition von Persönlicher Assistenz, die Umschreibung der Zielgruppe sowie deren Abgrenzung zu anderen Angeboten diskutiert wurde. Erhoben wurde auch der unterschiedliche Ist-Stand in den einzelnen Bundesländern.

Die Interessenvertreter der Menschen mit Behinderung werden erst dann mit einbezogen werden, wenn ein gemeinsames Konzept von Bund und von den Ländern vorliegt.

Die nächste Sitzung der Arbeitsgruppe, in der die Themen „Organisationsformen“ und „Förderung der Persönlichen Assistenz“ behandelt werden sollen, ist noch für das Jahr 2011 geplant.

Annemarie Srb-Rössler

(Quelle: BIZEPS vom 20. November 2011)

mp
DESIGN UND TEXT

dr. margarete payer
gartengasse 13/3/11, 8010 graz
0316/91 44 68 u. 0664/32 23 790
mp@margarete-payer.at
www.margarete-payer.at

Huainigg: Invaliditätsrente diskriminiert behinderte und benachteiligte Menschen

Berufsschutz abschaffen und durch Einkommensschutz ersetzen!

„Ich lebe seit meiner Kindheit mit einer Behinderung - das hat mich nicht daran gehindert, ein Studium abzuschließen oder ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Als ich nach Abschluss meines Studiums jedoch auf Jobsuche war, hat mir das AMS nicht etwa Stellenausschreibungen angeboten - sondern die Invaliditätspension“, berichtet Abg. Dr. Franz-Joseph Huainigg, ÖVP-Sprecher für Menschen mit Behinderungen.



Huainigg findet die steigenden Ausgaben für Pensionen und vor allem den Andrang bei Invaliditätspensionen bedenklich: „Mehr als die Hälfte aller Anträge werden für eine Invaliditätspension gestellt - ein einsamer Spitzenwert in Europa! Hier gilt es, Perspektiven aufzuzeigen, etwa für jene junge Menschen, die nach einem Unfall mit

einer Behinderung leben und postwendend in Invaliditätspension geschickt werden. Man glaubt, ihnen damit etwas Gutes zu tun - raubt ihnen tatsächlich aber jede Perspektive“, sagt Huainigg und stellt sich die Frage: „Was soll ein junger Mensch, der mit wenig Geld und ohne eine Aufgabe zuhause sitzt, mit seinem Leben anfangen? Was hat er für eine Perspektive?“

Die Invaliditätspension zielt in Österreich überwiegend auf die falsche Personengruppe ab. „Wenn jemand eine Behinderung oder eine psychische Erkrankung hat, muss nach individuellen Lösungen gesucht werden. Ich bin dafür, die Invaliditätsrente größtenteils abzuschaffen, weil sie behinderte Menschen faktisch daran hindert, sich zu entwickeln und in ihrem Leben etwas zu schaffen“, so der ÖVP-Behindertensprecher. „Auch der Berufsschutz stellt eine Benachteiligung für jene behinderte Menschen dar, die eine schlechte Ausbildung hatten: Ein Portier wird immer ein Portier bleiben. Man muss nach individuellen Lösungen suchen und einen Einkommensschutz sichern!“

„Es gibt zu viele Schlupflöcher, die wir beheben müssen. Und zwar rasch - denn der Bundesbeitrag zu den Pensionen stieg seit 2010 dramatisch um

zwölf Prozent an - auf über neun Milliarden Euro im kommenden Jahr. Mit einer Pensionserhöhung von 2,7 Prozent wird zwar die Teuerung genau abgegolten, letztlich betragen die Kosten dafür aber 1,3 Milliarden Euro - ein beachtlicher Betrag, wenn man die schwierige wirtschaftliche Situation bedenkt und Politik auch für die kommenden Generationen machen will. Was ich aber als unerträglich empfinde ist, dass 800 Millionen Euro jährlich aus dem FLAF an die Pensionskasse über-

wiesen werden - gleichzeitig werden aber die Familienleistungen weder erhöht noch an die Inflation angepasst. Ohne eine umfassende Pensionsreform im nächsten halben Jahr, und zwar eine ohne Tabus, werden derartige Sozialleistungen an Pensionisten nicht weiter leistbar sein“, erklärt Huainigg abschließend.

(Quelle: ÖVP in BIZEPS vom 17. November 2011)

ÖBB-Fahrplan 2012 ab sofort online

Am 11. Dezember tritt der neue ÖBB-Fahrplan in Kraft. Damit sich die KundInnen rechtzeitig über Neuerungen informieren können, ist der neue Fahrplan ab sofort im Internet unter oebb.at verfügbar. Der ÖBB-Fahrplan 2012 entspricht den Leistungsbestellungen der Länder sowie des Bundes und wurde um weitere Züge ergänzt.

Südachse: Der ÖBB-Premium-Zug railjet kommt

Die ÖBB stellen die bestehenden ÖBB-InterCity-Verbindungen in den Süden Österreichs schrittweise auf railjet-Verbindungen um. Im Endausbau wird der railjet im 1-Stunden-Takt Wien mit Graz verbinden und zwischen Wien und Villach verkehren. Im Juli 2012 wird die Umstellung auf den Premium-Zug abgeschlossen sein.

Verkehr Graz - Spielfeld neu geregelt

Richtung Süden sorgt der Fahrplanwechsel mit dem durchgehenden Zugpaar Wien - Graz - Ljubljana (und retour) sowie dem Zugpaar Wien - Graz - Zagreb (und retour) für optimale Reisemöglichkeiten. Aufgrund mangelnder Auslastung werden mit Fahrplanwechsel aber vier Zugpaare Graz - Maribor eingestellt. Da diese Züge aber auch von PendlerInnen genutzt werden, werden sie durch attraktive Regionalverbindungen ersetzt.

Graz-Salzburg-Paket noch in Verhandlung

Aufgrund der geringen Auslastung zwischen Graz und Salzburg sind Anpassungen im Fahrplan erforderlich.

Die ÖBB haben einen Vorschlag für attraktive Zusatzleistungen zur Verbesserung des geplanten Grundangebotes zwischen Salzburg und Graz an die Länder übermittelt.

Ziel ist es die garantierten sechs Direktzüge pro Tag zwischen den beiden Landeshauptstädten durch Zusatzzüge am Wochenende (Fr, Sa, So) zu ergänzen. Zudem beinhaltet der Vorschlag von Montag – Donnerstag Schnellzüge in Teilstrecken (etwa Graz - Bischofs-hofen), welche für PendlerInnen im Nahbereich, aber auch für Fernreisende, als ideale Umsteigeverbindungen

zusätzliche Reisemöglichkeiten anbieten würden.

In Summe geht es um ein Paket von rund 700.000 zusätzlichen Zug-km pro Jahr bzw. 4 bis 7 zusätzlichen Zügen täglich. Dieses kompakte Paket an Maßnahmen wird vorbehaltlich der Mitfinanzierung durch die Länder und des BMVIT ab 11. Dezember für die KundInnen angeboten werden. Die Gespräche dafür sind noch im Laufen.

(Quelle: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20111019_OTS0114/oebb-fahrplan-2012-ab-sofort-online)

Steiermark fördert barrierefreie Wohnungssanierung

Ab sofort wird die altengerechte Sanierung von Wohnungen durch das Land gefördert. Die Steiermark nimmt damit eine Vorreiterrolle ein. Ein Kommentar.

Als für österreichische Verhältnisse geradezu sensationell und vorbildhaft kann die Einführung dieser Maßnahme bezeichnet werden, durch die der Verbleib in den eigenen vier Wänden bis ins hohe Alter ermöglicht werden soll.

Bis zu 600 Wohnungen sollen pro Jahr barrierefrei werden. Weil die überwiegende Anzahl der bestehenden Woh-

nungen und Einfamilienhäuser nicht altengerecht sei, wird in vielen Fällen die Übersiedlung in ein Pflegeheim oder in eine kostenintensive betreute Wohnform notwendig.

Demgegenüber stehe der Wunsch der Seniorinnen und Senioren, möglichst lange in ihrer gewohnten Umgebung zu bleiben.

Wie der zuständige Landesrat, Landeshauptmann-Stellvertreter Siegfried Schrittwieser (SPÖ), in einer Pressekonferenz mitteilte, wird die barrierefreie Sanierung bestehender Wohnräume nur dann gefördert, wenn die gesamte Wohneinheit barrierefrei ausgestaltet wird.

Förderhöhe

Gefördert werden anerkannte Kosten von 3.000 bis 30.000 Euro pro Wohnung, entweder durch einen einmaligen Förderbetrag in der Höhe von 15 % der Gesamtkosten oder durch nicht rückzahlbare Annuitätenzuschüsse.



(Folder „Barrierefreies und altengerechtes Sanieren“:

<http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/11545940/277597/>)

Das Land Steiermark hat mit dieser Maßnahme bewiesen, dass es nicht nur im Bereich des Sozialabbaus kreative und für die Betroffenen schmerzhafteste Wege gehen kann, sondern auch imstande ist, neue kreative Wege für mobilitätseingeschränkte Menschen zu gehen. Diese Kreativität wäre auch den anderen Bundesländern zu wünschen.

Manfred Srb

(Quelle: BIZEPS vom 8. September 2011)

Pflege-Regress: So viel müssen die Steirer zahlen

Am 8. August 2011 beschloss die steirische Landesregierung in einer Sondersitzung die Wiedereinführung des Pflege-Regresses. Die Kleine Zeitung präsentierte die wichtigsten Daten und Fakten zum heiklen Thema.

1. Was kostet ein Bett in einem Pflegeheim?

ANTWORT: Das hängt von der Pflegestufe ab, kann aber im schlimmsten Fall - bei Pflegestufe 7 - bis zu 4300 Euro im Monat ausmachen.

2. Wie wird dieses Pflegebett finanziert?

ANTWORT: Zuerst wird das Einkommen beziehungsweise die Pension, das

Pflegegeld sowie das Vermögen des Pflegepatienten herangezogen. Gibt es einen Ehepartner, ist der zu Unterhalt verpflichtet - das kann bis zu 33 Prozent seines Nettoeinkommens ausmachen. Auch Geschiedene können hier zur Kasse gebeten werden. An dritter Stelle kommt der Pflege-Regress für unterhaltspflichtige Kinder oder Eltern. Bleibt dann noch ein Betrag offen, zahlt das Land.

3. Wird auch das Vermögen der Partner, Eltern und Kinder angegriffen?

ANTWORT: Nein, es geht nur um das Vermögen des zu Pflegenden. Es gilt aber die Grenze von 7000 Euro „an

freibleibendem Vermögen“. Beispiel: Der Pflegepatient hat ein Sparbuch von 12.000 Euro - davon werden 5000 Euro für die Finanzierung des Pflegebettes verwendet, 7000 Euro bleiben in seinem oder ihrem Eigentum. Aber Achtung: Kurzfristiges Verschenken von Häusern oder Sparbüchern etwa an ein Kind ist nicht erlaubt. Die Behörde erkennt dieses „Armrechnen“ nicht an. Es gilt eine Dreijahresfrist, es wird aber im Einzelfall entschieden, wo Fragen wie die Absehbarkeit des Pflegebedarfs zählen.

4. *Müssen zu Pflegende ihr Eigentum, etwa eine Wohnung, verkaufen?*

ANTWORT: Nein, auch der Ehe- oder Lebenspartner muss nicht aus der gemeinsamen Wohnung ausziehen. Aber: Die Behörde geht ins Grundbuch und verlangt dann das Geld bei einem möglichen späteren Verkauf.

5. *Wie viel müssen Regresspflichtige zahlen?*

ANTWORT: Der Regress ist sozial gestaffelt: Alle, die weniger als 1500 Euro netto verdienen, müssen nichts zahlen. Darüber müssen Kinder mindestens vier, Eltern neun Prozent des Nettoeinkommens zahlen (siehe Grafik).

6. *Beispiel: Der Pflegepatient hat drei Kinder - müssen alle drei Regress zahlen?*

ANTWORT: Ja. Jedes unterhaltspflichtige Kind muss extra zahlen, je nach Einkommen (auch jeder Elternteil). Aber: Ist das Pflegebett ausfinanziert,

wird der Überhang aliquot den drei Kindern abgezogen. Und: Hat ein Kind kein Einkommen, müssen die anderen nicht einspringen.

7. *Woher weiß die Behörde, wie viel ich verdiene?*

ANTWORT: Die Regresspflichtigen müssen ihr Einkommen gegenüber der Behörde offenlegen. Wird das verweigert, wird die Behörde ein Unterhaltsverfahren bei Gericht einleiten.

8. *Zählen Urlaubs- und Weihnachtsgeld auch für die Regress-Berechnung?*

ANTWORT: Ja, Urlaubs- und Weihnachtsgeld zählen zum Nettoeinkommen. Nur Familienbeihilfe, Pflegegeld für weitere Pflegebedürftige und der Kinderabsetzbetrag gelten nicht als Einkommen.

9. *Wird das Einkommen von Schwiegertöchtern/-söhnen beim Regress mitgerechnet?*

ANTWORT: Nein, einzig und allein das Einkommen des unterhaltspflichtigen Kindes zählt.

10. *Der Regress kommt mir zu hoch vor - was kann ich tun?*

ANTWORT: Jeder kann stattdessen ein (kostenpflichtiges) Unterhaltsverfahren vor Gericht einleiten. Dabei wird, versichert das Land, aber nur in Ausnahmefällen ein geringerer Betrag herauskommen - etwa, wenn man für viele Kinder unterhaltspflichtig ist oder hohe Kreditbelastungen hat.

11. *Muss man für alle Pflegedienste Regress zahlen?*

ANTWORT: Nein, nur für ein Bett in einem Pflegeheim. Bei einem mobilen Pflegedienst besteht keine Regresspflicht.

12. *Ab wann tritt der neue Pflege-Regress in Kraft?*

ANTWORT: Die Verordnung wird am 1. August beschlossen und tritt sofort

in Kraft. Für Angehörige von Menschen, die jetzt schon im Pflegeheim liegen, gilt die Regresspflicht ab 1. Jänner 2012. Für alle, die nach dem 1. August in ein Heim kommen, gilt sie sofort.

Gerald Winter

(Quelle: <http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/politik/2797421/so-viel-muessen-steirer-zahlen.story>)

Fotoprojekt:

„In dem Fotoprojekt „anderStark“ stehen Frauen, die eine Muskelerkrankung haben im Mittelpunkt. Sie werden in unterschiedlichen Lebenssituationen und Stimmungslagen fotografiert, so dass man einen Einblick in das Leben einer körperlich eingeschränkten Frau bekommt.

Die Frauen werden in fünf Themengebieten fotografiert:

Portrait, Lifestyle, Emotionales, Erotik/ Akt und Provokantes.

Mit diesen Fotos ist eine Ausstellung für das Frühjahr 2012 geplant. Außerdem soll zusätzlich ein Buch gedruckt werden, in denen weitere Fotos zu sehen sind, ergänzt mit Texten über die Models, die unterschiedlichen Muskelerkrankungen u.v.m.

Initiatorin des Projektes ist Anastasia Umrik, die selbst von der Krankheit betroffen ist.

Ziel des Projekts ist es der zu Öffentlichkeit zu zeigen, dass Frauen trotz ihrer starken Einschränkung im Leben stehen, keine Angst vor Herausforderungen haben und das Leben zu leben verstehen. Das Denken der Gesellschaft soll sich verändern, die Menschen müssen beginnen umzudenken, über den Tellerrand schauen können und dürfen.

Die meisten Menschen haben wenig mit schönen und starken körperbehinderten Frauen zu tun, sie haben Ängste, Unsicherheiten und große Hemmschwellen. Mit diesem Projekt soll versucht werden, die negativen Emotionen abzubauen. Es gibt nichts zu verstecken und das sollen alle erfahren.

Das Ende der fotografischen Arbeit ist für Februar 2012 angedacht.“

(Quelle: <http://anderstark.de/>)



Diakonie: Niemand ist sprachlos!

Hilfsmittel: Diakonie fordert Rechtsanspruch auf Assistierende Technologien für alle Menschen mit Behinderungen



„Mit Assistierenden Technologien können Menschen mit Behinderungen einen Computer nutzen, einer Arbeit nachgehen und soziale Kontakte pflegen - also ein selbstbestimmtes Leben führen. Ein Rechtsanspruch auf diese Hilfsmittel ist dringend notwendig“, spricht sich Martin Schenk, Sozialexperte und stellvertretender Direktor der Diakonie Österreich, für eine rasche Umsetzung aus. „Der Beschluss letzte Woche im Sozialausschuss des Parlaments, eine zentrale Anlaufstelle für Hilfsmittel für Kinder einzurichten, ist sehr zu begrüßen. Dennoch braucht es Rechtssicherheit durch einen garantierten Anspruch sowie einen Zugang für alle Menschen mit Behinderungen, egal welchen Alters.“

Rund 63.000 Menschen mit Beeinträchtigungen der Lautsprache sind in ihrem Kommunikationsverhalten von ihren 190.000 Angehörigen abhängig.

Die Organisations- und Finanzierungswege, um entsprechende technische Hilfsmittel zu bekommen, sind sehr langwierig, da unterschiedliche Stellen (Bund, Länder und Sozialversicherungsträger) zuständig sind.

Ein Rechtsanspruch auf Geräte wie z.B. eine Augensteuerung oder Computertastaturen mit größeren Tasten, sowie angepasste Abläufe in der Inanspruchnahme könnten vielen Menschen mühsame Wege ersparen.

Die Vorteile eines guten, finanzierten Angebots dieser „Lebenswerkzeuge“ liegen auf der Hand - Menschen mit eigenständiger Kommunikation können ihr Leben selbstbestimmt gestalten. Aber nicht nur das soziale Leben hängt entscheidend davon ab, auch bei Schule, Ausbildung und Beruf sind assistierende Technologien unersetzbarer Begleiter. Und präventiv wirkt es auch - diese Hilfsmittel fordern, fördern und wirken einer erhöhten Pflegebedürftigkeit entgegen, so Schenk. Und das wichtigste: „Es wird klargestellt: Niemand ist sprachlos.“

Die Mitgliedsorganisation „LifeTool“ (www.lifetool.at) der Diakonie Österreich berät und begleitet Menschen mit Behinderungen, die assistierende Technologien in Anspruch nehmen.

(Quelle: Diakonie in BIZEPS vom 10. Oktober 2011)

Tipps und Hinweise

Datenbank für Menschen mit Behinderungen

Neue Adresse: <http://www.hilfsmittel-info.gv.at>

Wohnen für Menschen mit speziellen Bedürfnissen

heißt eine Info-Broschüre der Stadt Graz. Sie ist erhältlich bei der

Städtischen Wohnungsinformationsstelle
Tummelplatz 9, 2. Stock, 8010 Graz

Tel.: 0316/872-5451

Fax: 0316/872-5459

E-Mail: wohnungsinformationsstelle@stadt.graz.at

Internet: www.graz.at/woist

Dort gibt es auch ein Download der Broschüre

Beratungszeiten: Montag, Dienstag und Freitag von 9.00 – 13.00 Uhr

Mittwoch von 15.00 – 18.00 Uhr

Psychosoziale Beratung/ Lebens- und Sozialberatung

in der Bunten Rampe. Die Beratung ist anonym und kostenlos.

Anmeldung: 0316/686515-20 od. 25

CLUB MOBIL

Für Menschen mit Handicap - Mit beiden Beinen im Leben!

Der CLUB MOBIL ist ein Verein für Menschen mit Handicap, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, professionelle Beratung im Bereich Mobilität für Menschen mit Bewegungseinschränkungen anzubieten und die Sicherheit im Straßenverkehr zu erhöhen. Beispiele dafür sind: die europaweit einzigartigen **Fahrtechnikurse für Personen mit körper-**

lichen Einschränkungen und die anonymen Überprüfungen der Fahrtauglichkeit.

Beim CLUB MOBIL erhalten Mitglieder Informationen über Führerscheinvoraussetzungen, Fahrhilfen, Fahrsicherheit, passende Fahrzeuge und Förderungen bzw. Unterstützungen vor allem im Bereich MOBILITÄT.

Info: <http://www.clubmobil.at/>

Wheelmap.org

Wheelmap ist eine offene Datenbank, in der rollstuhlgerechte (bzw. weniger bis nicht rollstuhlgerechte) Örtlichkeiten verzeichnet sind und eingetragen werden können.

(Quelle: *Muskelreport 1/2011, S. 9*)

Texteingabesystem „Dasher“

Dasher ist eine freie Software und wird mit Zeigebewegungen gesteuert, d. h. mit allem, was einen Mauszeiger bewegen kann: Maus, Joystick, Trackball, Kopfmaus, Augensteuerung oder was auch immer.

Information und kostenloser Download unter: <http://www.inference.phy.cam.ac.uk/dasher/deutsch/>

Oder: www.kommhelfe.de

Zwischenstopp für ALS am Flughafen Graz

Die Weltrekordfliegerin CaroAnn Garratt auf Zwischenstopp am Flughafen Graz. Zum 3. Mal umfliegt sie in einem einmotorigen Kleinflugzeug die Welt, um das Bewusstsein auf die derzeit noch unheilbare Krankheit ALS zu lenken.

Mehr Infos: www.alsworldflight.com

Nützliche Adressen

Kostenloses Sozialtelefon:

0800 / 20 10 10

Apotheken-Notruf: 1455

Unter der Kurznummer 1455 erhält jeder Anrufer rasch und unbürokratisch Auskunft über die nächstgelegene dienstbereite Apotheke, auf Wunsch sogar mit Wegbeschreibung.

Beauftragtenstelle für

Behindertenfragen der Stadt Graz

Mag. Wolfgang Palle

Theodor Körnerstraße 65, E.G. 8010 Graz

Tel.: Tel. 0650/6692650

E-Mail: behindertenbeauftragter.graz@gmx.at

Homepage: <http://www.graz.at/cms/beitrag/10158949/3714573/>

Bitte um telefonische Voranmeldung

Sozialamt Graz –

Behindertenhilfe

Amtshaus, Schmiedgasse 26, 8011 Graz

Referatsleiter: Walter Purkarthofer, Tel.: 0316/872-6430

Stellvertretung: Sandra Steiner, Tel.: 0316/872-6443

Referat für Barrierefreies Bauen der Stadt Graz

AnsprechpartnerInnen für Barrieren im öffentlichen Raum:

DI Constanze Koch-Schmuckerschlag, Tel.: 0316/872-3508

DI Oskar Kalamidas, Tel.: 0316/872-3507

Land Steiermark FA 11A –

Sozialwesen

Hofgasse 12, 8010 Graz

Tel.: +43 (316) 877-5454, Fax: +43 (316) 877-3085

E-Mail: sozialservicestelle@stmk.gv.at

www.soziales.steiermark.at und

www.verwaltung.steiermark.at

Anwalt für Menschen mit Behinderung

Mag. Siegfried Suppan

Hofgasse 12/P, 8010 Graz

Tel.: 0316/877-2745

Fax: 0316/877-5505

E-Mail: amb@stmk.gv.at

www.behindertenanwalt.steiermark.at

Montag bis Freitag 8.30 bis 12.30

Termine nach telefonischer Vereinbarung von Zeit und Ort

Referent für Barrierefreies Bauen

Leo Pürrer: Fachabteilung 17A - Referat Bautechnik und Gestaltung

Burggasse 13/EG, A-8010 Graz

Tel.: + 43 (316) 877-5923

Mobil: 0676 8666 5923

Fax: + 43 (316) 877-4689

E-Mail: leo.puerer@stmk.gv.at, oder

Barbara Sima: Fachabteilung 17A - Referat Bautechnik und Gestaltung

Burggasse 13/EG, A-8010 Graz

Tel.: + 43 (316) 877-2545

Mobil: 0676 8666 2545

Fax: + 43 (316) 877-4689

E-Mail: barbara.sima@stmk.gv.at

www.verwaltung.steiermark.at/baucert

Steirische Gesellschaft für

Muskelranke

Josef Mikl, Obmann

Pircha 116, 8200 Gleisdorf

Tel.: 03112/36734, M: 0699/12369352

E-Mail: j.mikl@muskelranke-stmk.at

Internet: www.muskelranke-stmk.at

Sekretariat und Redaktion:

Dr. Barbara Streitfeld

Grottenhofstr. 2b/10

8053 Graz

Tel.: 0316/261094, M: 0688/8111077

E-Mail: office@muskelranke-stmk.at

Buchtipp



Am 21. Oktober präsentierten Hanna Höfer und Leo Fischer in Feldkirchen bei Graz ihr Buch: „entfesselt im Rollstuhl: Gedanken aus dem Leben“.

„Hanna und Leo sind zwei Jugendliche, die mit Spina bifida zur Welt gekommen sind und wie sie selbst sagen, durchs Leben rollen. Dass es auf ihrem bisherigen Lebensweg viel Lustiges, manch Nachdenkliches und auch Skurriles zu berichten gibt, war Anlass genug, um darüber ein Buch zu schreiben“, berichtet Klaus Tolliner von der Präsentation.

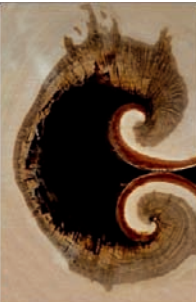
Als „unverkraempfter Zugang zu den Themen Behinderung und Anderssein für Kinder ganz gut geeignet“, kommentiert Magdalena Scharl das Buch: „Die geschilderten Alltagserlebnisse umfassen alle Lebensbereiche. Die Sichtweisen der

rollstuhlfahrenden Protagonisten einerseits und jene ihrer Mütter andererseits werden durch die Hundeperspektive ergänzt und ergeben so ein vielseitiges Bild - individuell, bunt und energiegeladen - eben: entfesselt. Die gängigen Klischees werden ordentlich durchgeschüttelt und neu zusammengefügt. Denn was ist denn eigentlich behindert? Was ist normal?“

Nähere Informationen zum Projekt: <http://entfesselt-im-rollstuhl.com/>

(Quelle: BIZEPS vom 23.10.11 und 15.11.11)

wohnräume schlafräume
ankleidezimmer begehbare
kleiderschränke betten kinderzimmer
garderoben esszimmer tische
küchen türen arbeitszimmer
computerarbeitsplätze bibliotheken
büroeinrichtungen türen
massivholzmöbel schiebetüren
wandverkleidungen galerien
die gutemöbelwerkstatt
martin streitfeld



f ü r s t e n f e l d
0 6 6 4 / 7 3 7 0 8 6 1 6
i n f o @ g u t e m ö b e l . c o . a t
w w w . g u t e m ö b e l . c o . a t